

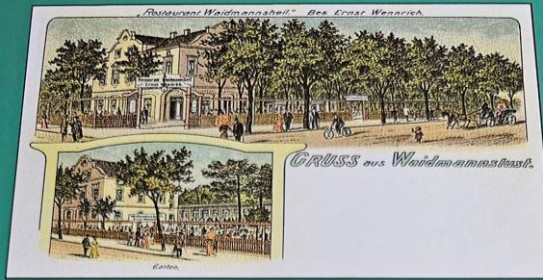
Zur Baugeschichte des
Bezirks Reinickendorf von Berlin

Waidmannslust

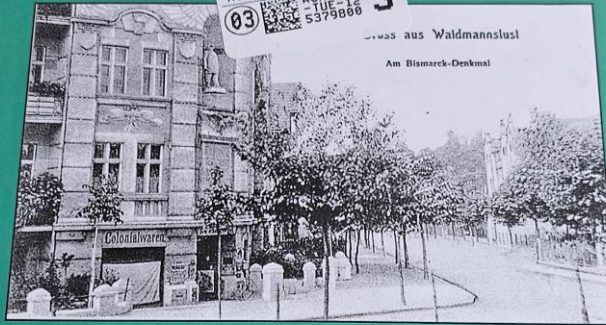
Vom Jäger-Refugium zum Villenvorort



Klaus Schlickeiser



Restaurant Waldmannslust Dianastraße 5 A (um 1905) [SKS]



Dianastraße 22 Ecke Fürst-Bismarck-Straße mit Bismarck-Denkmal an der Hausecke und Teil der Bismarck-Eiche rechts (um 1907) [SKS]

Der Ortsteil Waldmannslust des Bezirks Reinickendorf von Berlin wird wegen seines noch heute erhaltenen Charakters als Villenvorort bezeichnet. Das Buch beschreibt seine Baugeschichte seit dem 19. Jahrhundert bis in das jüngste Jahrzehnt der heutigen Zeit, erwähnt dabei viele Geschäfte und Betriebe und wichtige Persönlichkeiten.

ISBN 978-3-927611-42-9

59,90 EUR

1929 Eine weitere Autobuslinie verkehrt zwischen dem Oranienbaum, zitiert „A 15“, dann Linie B“, seit 1948 Linie A 12 (seit 1991: 120), seit 1994 Linie 421, seit 1997 Linie 225, seit 2004 wieder Linie 120, seit 2012 Linie 220.

1929 Von diesem Jahr bis 1942 war die Straßenbahnlinie 68 vom S-Bahnhof Wittenau durch die Nördliche Wittenauer Straße bis zum S-Bahnhof Waidmannslust verlängert.

1929 bis 1961: Kino „Lichtspielhaus Hubertus“, anfangs „Capitol“ (siehe Waidmannslust-Damm 167).

1932 Parzellierung des Ruppinschen Geländes, Benekendorffstraße 27/37 (siehe dort), des Flägelchen Geländes, Benekendorffstraße 39/83 (siehe dort) sowie des städtischen Geländes der Riehmerschen Erben (siehe Zabel-Krüger-Damm 45/69).

1933 Eröffnung der Geschäftsstelle der NSDAP-Ortsgruppe Waidmannslust-Litauer Waidmannslust-Damm 170).

1935 Errichtung des Gedenksteins für Gustav-Schwarz an der Diana- Ecke Düstertstraße.

1937 bis 1939: Bau der Propellerfabrik von Gustav Schwarz (siehe Oranienbaum 44-46).

1940 Am 24. September erster britischer Luftangriff auf Waidmannslust (siehe Waidmannslust-Damm 135), gefolgt von weiteren Luftangriffen am 27. November 1940, Dezember 1944 (siehe z.B. Waidmannslust-Damm 135, 137, 185, Waldhornstraße 15, 16).

1941 Errichtung von zwei Arbeitslagern durch den „Generalbauinspektor für die Reichsstadt“, genutzt als Zwangsarbeiterlager (siehe Zabel-Krüger-Damm 26/36, 38-40).

1945 am 23. April Einmarsch der sowjetischen Truppen.

1945 Mai: Errichtung einer deutschen Ortsverwaltung für den Bereich Waidmannslust-Oranienbaum 28).



Foto um 1955 (SKS)



Foto um 1930 (SKS)

1945 bis 1948: Flüchtlingslager Oranienbaum (siehe Florastraße), anschließend bis 1953 Obdachlosenunterkünfte.

1945 bis 1990: Seit dem 12. August 1945 bis 2. Oktober 1990 gehörte der Bezirk Reinickendorf mit Waidmannslust zum Französischen Sektor Berlins. Der Ortsteil war u.a. im Jahr 1947 an das Liniennetz des französischen Autobusses angeschlossen.

1945 Beseitigung der Bismarckfigur und des Bismarck-Steins (siehe Dianastraße 21, 22) auf Befehl der französischen Besatzungsmacht. Beschlagnahme mehrerer Gebäude für Besatzungszwecke (siehe Am Dianaplatz 4-5, Bondickstraße 1-4, 8-9, Dianastraße 42-43 und 44-46, Fürst-Bismarck-Straße 17-18, Oranienbaum 30-31).

1947 Eröffnung der Kath. Salvator-Schule (siehe Fürst-Bismarck-Straße 4-10).

1949 Die „Buchdruckerei Wilhelm Müller“ begann mit der Herausgabe der bis Ende 2014 erscheinenden Wochenzeitung „Der Nord-Berliner“ (siehe Oranienbaum 44-48 zu b).

1950 Große 75-Jahr-Feier des Ortsteils; Festprogramm anbei.



Briefumschlag, adressiert an das Flüchtlingslager (1946) (SKS)



Umgangswagen bei der 75-Jahr-Feier (1950) (SKS)

Jugendgerichtshilfe sowie die Erziehungs- und Familienberatung, ansässig. Auch die Spielplatzkommission hat ihren Platz in dem Gebäude.

2017 wurde hier das neue „SIBUZ“ (Schulpsychologisches und Inklusionspädagogisches Beratungs- und Unterstützungszentrum), getragen von der Senatverwaltung für Bildung, eingerichtet. Dieses ist zuständig für Beratungen bei Leistungs- und Verhaltensproblemen, Verhaltensstörungen, Mobbing u. ä., künftig auch für Hochbegabtenförderung.

Bis 2014 bestand in dem ehemaligen Jugendwerkheim eine Außenstelle der „Schule am Park“ (Wittenau, Eichborndamm 276/284) für geistig behinderte Kinder.

Zu den Gebäuden gehören Grün- und Spielflächen sowie ein Birkenwäldchen. Als „Kunst am Bau“ wurde an der Straße die von Nikolaus Haslwanter-Ritter geschaffene Skulptur „Windobjekt“ aufgestellt, ein 5 m hoher Stahlmast mit aufgesetztem Windrad, das wie eine Blüte erscheint.

Nr. 18 (früher Nr. 8)

Das Haus Nr. 18 rechts (1999)

Der Techniker Max Brinkmann war Bauherr und Ausführender des zweigeschossigen Wohnhauses im Jahre 1902. Ein Badestubenanbau links wurde 1906 angefügt. Das Adressbuch von 1911 bezeichnet Otilie Brinkmann, die in der Waldhornstraße 16 wohnte, als Eigentümerin. Das Adressbuch von 1930 nennt den Installationsmaterialhändler A. Brinkmann, das von 1941 die Witwe F. Brinkmann als

Grundstücksgestaltung Nr. 20 (früher Nr. 9 mit Haus Nr. 18)

Das Haus wurde eingeschlossen als erstes Haus der Straße erbaut, als Parzelleneigentümer, der Kaufmann Liham Rosenberg; den Entwurf fertigte der Architekt A. Rosenberg.

Das Adressbuch von 1907 führt den Kaufmann Georg Baum als Eigentümer an. Die Baumschen Erben, Gemahl des Kaufmanns, stück nun dem Kaufmann Franz Eickholt, der 1931 das Gebäude aufstocken ließ, übernahm ein preußisches Bohlendach von der Höhe 41.

Auf dem erst später abgetrennten Grundstück Nr. 22 entstand 1965 ein Wohnhaus nach Entwurf des Hermsdorfer Architekten Hans Nigg.

Einmündung der Straße „Nach der Höhe“

Das Haus Nr. 24 wird nicht erwähnt.

Nr. 26 (früher Nr. 12)

Das eingeschossige Wohnhaus mit erstem Dachgeschoss und ein rechts



Haus Nr. 18 rechts (1999)



Haus Nr. 20 rechts (1979)

rechten Grenze hinten durch den Bauunternehmer Hermann Baum errichten. Im Erdgeschoss befanden sich Küche, Toilette und zwei Zimmer, im ausgebauten Dachgeschoss drei Kammern, die später zu einer eigenständigen Wohnung ausgebaut wurden.

1930 gehörte das Grundstück noch Metzner. 1941 ließ die in Hackebornstraße wohnende neue Eigentümerin Else Müller das Haus an die Kanalisation anschließen.

Jetziges Haus

Das heutige Einfamilienhaus entstand 1976.

Die Häuser Nr. 30 bis 40 werden nicht erwähnt.

Nr. 42 (früher Nr. 19)

Das zweigeschossige Wohnhaus mit Spitzgiebel, Balkon und ausgebautem Dachgeschoss ließ 1907 Otilie Brinkmann durch Max Brinkmann errichten, der in der Waldhornstraße 16 sein Baugeschäft hatte.

Das Adressbuch von 1911 führt den Kgl. Kammermusiker P. Rembt als Eigentümer auf. 1930 wird Frau E. Thiede, 1941 Frau K. Pirwitz genannt.

Nr. 28 (früher Nr. 13)

Altbauwohnung

Der Schneidermeister Josef Metzner stellte 1903 eine Laube auf und ließ 1912 ein massives Seitenwohngebäude mit Mansarddach an der



Foto von 1979



Foto von 1999



Foto von 1979



Das neu eröffnete „Café Lavanda“ am Oranienbaum (11.2023) [MB]

Nr. 67-72, auch 64-72 genannt

Das gesamte Grundstück zwischen Oranienbaum und Nordbahnstrecke, Waidmannslustler Damm und Packereigraben erwarb 1888 der Fabrikant Gustav Budweg von der Lübarser Bauernfamilie Salzmänn-Rosentreter, deren Hof noch in Alt-Lübars 18-19 zu finden ist.

Die Budwegsche Lampenfabrik



Das Budwegsche Grundstück: Im Süden Packereigraben, im Osten Oranienbaum, im Norden Waidmannslustler Damm, im Westen Nordbahnstrecke; mit Einzeichnung der von der Gemeinde Lübars geplanten Erschließungsstraßen (am 1903) [SKS]

Gustav Budweg (1847-1900) hatte zuerst in der Berliner Schmidstraße 26 (später Bezirk Mitte) die von seinem Vater Ferdinand 1845 gegründete Lampen- und Bronzewarenfabrik „F.

⁶⁶ Mendes, „Nord-Berliner“ vom 7.10.2004.

Budweg & Soher“ vertreiben, das fertigt werden konnten, bis er schließlich auch Borzig und Siemens in der Gegend halb Berlins, und zwar auf der heutigen Straße Oranienbaum 65-73.

Gustav Budweg erhielt die von Waidmannslust am 12. Juli 1888 erteilte Siedlungs- und Bauverordnungs- und ließ noch im selben Jahr durch den Maurermeister und Bauunternehmer Hermann (Berlin SO) mehrere Gebäude auf dem Grundstück errichten: nördlich des Grundstückes eine dreigeschossige Fabrikgebäude, dahinter ein zweigeschossiges Wohnhaus, südlich davon ein zweigeschossiges Kantine, westlich davon ein westlich anschließendes Wohnhaus mit Pferdestall, Remise, Kantine, Speiseraum für die angestellten Mitarbeiterinnen und Bürogestellten wohnte allerdings außerhalb des Fabrikgrundes.

Gustav Budweg und seine Ehefrau Maria hatten fünf Kinder. Die Ehefrau starb 1897 im Alter von 44 Jahren, Budweg selbst folgte ihr im Jahr 1900 mit 53 Jahren.⁶⁶

Das etwa 60 m lange Fabrikgebäude mit Fensterrahmen zeigte auf dem Dach die Buchstaben der Inschrift „Berlin-Waidmannslust / Lampen-Fabrik von F. Budweg & Söhne“. Es sollen fast 100 Personen beschäftigt gewesen sein.⁶⁷

⁶⁷ Manfred Mendes in „Nord-Berliner“ vom 20.01.2004, Foto.



Familie Budweg 1892 [SKS]

In der Fabrik ließ Budweg Petroleumlampen – Decken- und Tischlampen sowie tragbare Kleinlampen – nebst Zubehör herstellen. Sie wurden nicht nur in Berlin und Umgebung verkauft, sondern zu einem großen Teil nach Russland ausgeführt.

Gustav Budweg förderte auch die im Entstehen begriffene Landhausiedlung Waidmannslust. Als die Landgemeinde Lübars für die 39 Waidmannslustler Kinder eine eigene Schule gründete, stellte er unentgeltlich einen mit Dampfheizung ausgestatteten Kantine in seinem Werkstattgebäude als Schulzimmer zur Verfügung. Zur Einweihung 1892 spendete er den Schülern Bücher, gab ein Frühstück und beschenkte sie mit Zuckertüten. Später sorgte er aus eigenen Mitteln für Lehmmaterial und Turngeräte. Als die Schule auszug, überließ er den Raum 1896 der evangelischen Kirchengemeinde, die diesen bis 1901 als Betsaal nutzte.

Nach Budwegs Tod 1900 ging die Lampenfabrikation allmählich zurück, weil die Versorgung der Haushalte mit Gasbeleuchtung und teilweise bereits auch mit elektrischem Strom inzwischen weite Bereiche der Städte und ihrer Vororte erfasste. Mit Kriegsbeginn 1914 brachen auch die Handelsbeziehungen mit Russland ab, und die Lampenherstellung wurde eingestellt.

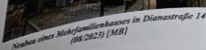


Kantinegebäude, teilweise als erste Schule von Waidmannslust und für ev. Gottesdienste genutzt (um 1900) [SKS]



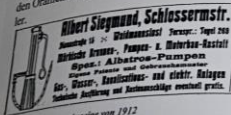
„Budweg“-Fabrik, die beiden Wohnhäuser, mit Pferdestall und Kutscherswohnungen, damals von der preussischen Hausverwaltung als Kaserne genutzt (um 1917) [SKS]

Die Budwegschen Erben, vertreten durch den Ingenieur Erich Budweg, suchten nun nach Käufern für das Fabrikgelände. 1915 ließen sich die „Volta-Werke Elektrizitäts-Gesellschaft“ eine Kaufoption einräumen. Da sie nicht das gesamte Grundstück für ihre geplante Fabrikation benötigten, erklärte sich die Lübarser Gemeindeverwaltung damit einverstanden, dass der Geländestreifen längs des Waidmannslustler Damms und eines Teils des Oranienbaum dürfte (vgl. oben Nr. 64-66) und dass die zu erweiternde Fabrik eine neue Zufahrtsstraße längs der Nordbahnstrecke erhalten sollte. (Diese Straße wurde nie angelegt.) Im Jahre 1916 erwarben die „Volta-Werke“ das Grundstück Nr. 67-72 und ließen westlich an das Fabrikgebäude eine etwas niedrigere, wegen des abfallenden Geländes aber ebenfalls dreigeschossige Montagehalle anbauen und einen



Nr. 15 (früher 15-16)
Neubau eines Mehrfamilienhauses in Dianastraße 14 (08/2023) [MB]

Nr. 15 (früher 15-16)
Das dreigeschossige Wohnhaus mit ausgebautem Dachgeschoss sowie ein dahinter gelegenes Werkstatt- und Stallgebäude errichtete der Schlossermeister Albert Siegmund 1908 durch den Oranienburger Bauunternehmer Fritz Ziegler.



Anzeige von 1912

Siegmund betrieb im Werkstattgebäude seine Schlosserei. Die Adressbücher bis 1941 führen ihn noch als Eigentümer auf.

Der links gelegene vordere Grundstücksteil ging erst später an das „Franz-Jordan-Stift“ (vgl. First-Bismarck-Straße 4-10) über.



Foto von 1999



Mehrfamilienhaus in Dianastraße

Nr. 16-17 (früher Nr. 17)

Altbauung

Auf dem rechts gelegenen Grundstück wurde erst später durch Hinzuzugewandene wurde, besaß der Eigentümer ab 1902 eine kleine Lande. 1910 erwarb der harte – dem bereits die Forderungen gehörten – ein Landhaus, das dem dem Waidmannsluster Architekten Albert Mehl errichtete. Mehl entwarf zwei Stuben, im Erdgeschoss eine Diele, Küche, Abort, eine Veranda, einen Balkon sowie im ausgebauten Dach fünf Zimmer und ein Badestuben.



Kloster des Franz-Jordan-Stift (1910)

Im selben Jahr wurde der Erbauung Holzlatten auf einen gemauerten Fundament. 1911 folgte ein Stallgebäude an der Grenze, das einen Stallraum und einen Kartoffellagerraum, Schornstein

und 3 Schweine sowie unter dem Dach einen Heuboden, einen Taubenboden und einen Hühnerstall erhielt.

1940 ging das Grundstückseigentum von Dr. Felix Lauenbach auf den Erwerber „Wohlfahrt-Gesellschaft zur Förderung der Kranken- und Jugendpflege m.b.H.“, eine katholische Einrichtung, über. 1954 übernahm das „Provinzial-Salvatorianerinnen Berlin e.V.“ das Eigentum. Das Landhaus wurde jahrzehntelang als Siechenhaus des „Franz-Jordan-Stiftes“, also zur Unterbringung bettlägeriger Chronischkranker, genutzt, bis man es 1983 abriß.



Foto von 1915 (MB)

Diese Kapelle in Form eines Rundturms umfaßt nur einen Altarraum und ist zum Garten geöffnet, so dass hier Sommergottesdienste gefeiert werden können. Der Bau geht auf ein Gelübnis der Oberin Luminosa Wimmer zurück. Sie hatte bei einem Luftangriff am 5. August 1944 gelobt, sie wolle, sollte das Stift den Krieg heil überstehen, dafür sorgen, dass ein im Besitz der Schwestern befindliches Bild – eine Kopie des Gemäldes „Regina Mundi“, d.h. Königin der Welt – einen Platz in einer neuen Kapelle finden würde. Da das Stift trotz vieler Schäden in der Nachbarschaft nahezu unversehrt blieb, wurde die Kapelle mit Hilfe einer Spende am Ausgang des Luftschutzbunkers gebaut und „Maria Notausgang“ genannt und am 12. September 1949 geweiht²¹. Nach der Einweihung reiste der Pfarrer Gerhard Wiesinger zu dem portugiesischen Marienheiligtum Fatima, um die Waidmannsluster Gemeinde dem Unbefleckten Herzen Mariens zu weihen. Die Glocke der Kapelle hatte der Pfarrer 1946 von einem Lager beschlagnahmter Bronzeglocken hinter dem Gut Stolpe eigenmächtig weggenommen²².



Hauskapelle im Franz-Jordan-Stift (Salvator Druckerei und Verlag GmbH)



Mehrblattkarte des Franz-Jordan-Stift (08/1931) [Christliche Kunstanstalt Berlin]

Die Kapelle

Neben dem Luftschutzbunker des Franz-Jordan-Stiftes ließen die Salvatorianerinnen 1949 eine kleine Kapelle nach Entwurf des Zehlendorfer Architekten Julius Schmidt erbauen.

Die Seniorenwohnanlage

Die beiden dreigeschossigen Gebäude, deren drittes Geschoss als Dachgeschoss verkleidet ist und die durch einen verglasten Wandelgang miteinander verbunden sind, wurde von den Salvatorianerinnen des Franz-Jordan-Stiftes im Jahre 1983 als Seniorenwohnanlage nach Entwurf von Georg Schönfeld errichtet. Die für 20 Millionen DM geschaffene Anlage mit 80

²¹ Stephan im „Nord-Berliner“ vom 16.10.1970.

²² Mendes, Seite 139

Firmenschild „Klamt Heizungs- und Sanitärtechnik GmbH“ an einem Zaunpfiler montiert.



Häuser Nr. 69 bis 68 (1999)



Haus Nr. 68 in der Dianastraße (09/2023) [MB]



Haus Nr. 69 in der Dianastraße (09/2023) [MB]



Firmenschild am Zaunpfiler Haus Nr. 69 in der Dianastraße (09/2023) [MB]

Einmündung der Hubertusstraße

Nr. 71 wird nicht erörtert.

Nr. 72 und 73



Foto von 1993 (MB)

Das große zweigeschossige Doppelhaus mit hohem Souterraingeschoss (siehe Häuser Nr. 72) und der Bergstr. Dr. Wilhelm Döring aus Friedenau von dem Waidmannsluster Baugeschäft Hermann Egan errichtete. Das Adressbuch von 1941 führt die Eigentümer auf, während das Haus bis 1941 die Witwe G. Stoller gehörte.

(Die Mehrfamilienhäuser Nr. 74 und 75 standen in den 1920er Jahren. Um 1930 die Eigentümer Döring (Nr. 74) und Stoller (Nr. 75).)

(Die Mehrfamilienhäuser Nr. 74 und 75 standen in den 1920er Jahren. Um 1930 die Eigentümer Döring (Nr. 74) und Stoller (Nr. 75).)



Anzeige von 1949



Häuser Nr. 73 und 72 (1980)



Häuser Nr. 72 und 73 (1983)



Rechte Doppelhaushälfte in der Dianastraße 72 mit einem historischen Straßenschild (08/2023) [MB]



Linke Doppelhaushälfte in der Dianastraße 73 (08/2023) [MB]



Nr. 73 und 74 (1999)

Nr. 76

Das zweigeschossige Wohnhaus mit ausgebautem Dachgeschoss nebst einem an der rechten Grenze gelegenen Stallgebäude ließ 1905 der Privatier Emil Tübbecke nach Entwurf von C. Großmann (Oranienburg) errichten. Das Adressbuch von 1911 nennt den in Wilhelmsruh wohnenden Ingenieur Wilhelm Jost als Eigentümer. Die Adressbücher von 1930 und 1941 nennen den Oberingenieur Rabe.

Die Originalfassade ist nicht erhalten.

Nr. 77

Das ursprünglich zweigeschossige Wohnhaus aus der Zeit um 1908 gehörte gemäß dem Adressbuch von 1911 dem Kaufmann Hans Abraham. Die Adressbücher von 1930 und 1941 führen den in der Berliner Innenstadt wohnenden Kaufmann H. Regenstein bzw. die Witwe G. Ludwig als Eigentümer auf.

Um 1930 wohnte hier der Tischlermeister A. Moh, der auf dem ihm gehörenden nahen Grundstück Nr. 82-83 seine Bautischlerei betrieb (vgl. Dülsterhauptstraße 20).

urgewandelt. Geschäftsführer war Marcus Kruber¹⁷. Das Bankhaus wird in dem Reinkendendorfer Adressbuch „Wegweiser aktuell“ von 2009 letztmalig aufgeführt.



Ansicht vom 1975



Wohnhaus, Bondickstraße 22 (04/2012) [wikimedia commons, Sekamorf¹⁸]

Das Unternehmen „Kruber Immobilien (eingetragener Kaufmann)“ besteht noch heute in dem Gebäude (09/2023).



„Kruber-Immobilien“, Bondickstraße 22 (09/2023) [MB]

Nr. 23

Der auf dem bisherigen Gartengrundstück von Nr. 22 errichtete Wohnhausneubau wurde 2011 bezogen.

¹⁷ „Nord-Berliner“ vom 10.2.2005.

¹⁸ https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Waidmannslust_Bondickstra%C3%9F22.jpg

Nr. 24



Foto vom 1993

Das zweigeschossige Wohnhaus wurde durch den Bauunternehmer Ernst Busse errichtet. Das Adressbuch von 1911 zeigt den Stadtoberinspektor K. Bauer als Eigentümer.

Nr. 25 (früher Nr. 24-26)

Das an der rechten Grenze des Grundstückes weit zurückgesetzte Wohnhaus entstand 1892. Bauherr war der Inhaber einer Maschinenfabrik in Reinkendendorfer Flottenstraße; er ließ das Haus mit Zentrifugen her. Das Adressbuch von 1911 und 1930 führen die Witwe Anna Ziegler als Eigentümerin. Das Adressbuch von 1941 die Witwe

Nr. 27



Foto vom 1999



Wohnhaus mit Türmchen, Bondickstraße 27 (09/2023) [MB]

Die weit zurückgesetzte stehende „Villa Ella“ mit Türmchen ließ Henry Cohen 1895 von dem Maurermeister C. Müller erbauen. Spätere Eigentümerin war gemäß dem Adressbuch von 1911 die Witwe Marie Ebel. Als Mieter wohnte hier der Schatullensekretär Wilhelm Upport (vgl. Bondickstraße 14). Die Adressbücher von 1930 und 1941 führen den Eisenbahnoberinspektor bzw. den Reichsbahn-Amtmann a.D. W. Wiese als Eigentümer auf.

1981 wurde das Gebäude umgebaut und modernisiert, und es wurde die gläserne Turmspitze aufgesetzt. Architekt war Michael Messer aus Tegel.

Nr. 28

Das eingeschossige Wohnhaus mit hohem Dach und ausgebautem Dachgeschoss sowie ein rechtsstehendes Stallgebäude ließ 1901 der aus Friedenau stammende Fabrikant H. Kistenmacher nach Entwurf von Ernst Busse (Tegel) errichten. Das Adressbuch von 1911 nennt ihn noch als Eigentümer, die Adressbücher von 1930 und 1941 hingegen die nachfolgende Eigentümerin T. Seidlitz, die Walderseestraße 9 wohnte.



Foto vom 1971



Wohnhaus, Bondickstraße 28 (09/2023) [MB]



Wohnhaus, Bondickstraße 28 (09/2023) [MB]

Einmündung der **Waldhornstraße**

Die Häuser Nr. 31-35 gehören zu der Wohnanlage Waidmannsluster Damm 82/88 (vgl. dort). Die Hausnummern 36 bis 57 existieren nicht; sie waren für die heute zum Steinbergpark gehörenden Grundstücke vorgesehen.